

Liebe Zen-Freundinnen, liebe Zen-Freunde!

Zwölf wacklige Stufen einer Holztreppe führten in den Dachboden der kleinen Wohnung, in der ich meine Kindheit verbrachte. Er war dunkel – ein geheimnisvoller Raum, alte Kisten und sonstiges Gerümpel lagen herum. Für uns abenteuerlustige Kinder eine Fundgrube, die uns das Tor zur Märchenwelt der Schatzsucher öffnete. Und vor allem eines war dieser Dachboden: er war staubig. Einzelne Sonnenstrahlen drangen durch winzige unbeglascene Wandluken und zerschnitten das Dunkel. In dem Licht leuchteten Myriaden von winzigen Staubpartikeln auf, wie Nebel im Scheinwerferlicht eines Autos bei Nacht. Es war ein faszinierendes Spektakel! Immer wieder ging ich heimlich auf den Dachboden, um mich von diesem Schauspiel berühren zu lassen. Licht an sich ist unsichtbar, es muss reflektiert werden, nur so kann unser Auge es sehen.

So auch in der Schöpfung! In allem schwingt eine weitere Dimension mit, sie kennt weder Raum noch Zeit und ist zunächst unsichtbar – das lehren uns Religionen. Ähnlich dem Licht auf dem Dachboden, kommt sie erst durch die Erscheinungen zum Leuchten. Wir selbst und die Welt der Dinge sind die Schnittstelle, an der diese beiden Aspekte der Wirklichkeit zusammentreffen. Philosophen nannten sie mitunter „das Absolute“. Religionen gaben dieser Dimension verschiedene Namen: Gott, Reich Gottes, Vater, Jahwe, Brahman, Buddha, Dharma, Transzendens usw. Zen spricht von der Leerheit die gleichzeitig Form ist: „*Form ist nichts anderes als Leere, Leere nichts anderes als Form*“ – heißt es im Herz-Sutra. Der christliche Mystiker Meister Eckhart nannte es Gottheit und die Welt. Jesus sagte: „*Das Reich des Vaters ist schon über der Erde ausgebreitet, nur die Menschen sehen es nicht*“ oder „*Das Reich ist in euch und außerhalb von euch*“. Unser spirituelles Auge zu öffnen und dieses Licht in uns selbst und allen Formen zu erkennen, ist letztendlich die Aufgabe unseres Lebens.

Im Dezember feiern wir zwei bedeutende Feste - am 8-ten den Tag der Erleuchtung Buddhas und am 25-ten die Geburt Jesu. Mythologisch betrachtet, geht es in beiden um ein „Geborenwerden“ in einem neuen Geist, um das Erkennen des Lichtes in uns selbst und der gesamten Schöpfung. Die Weihnachtsgeschichte, die Geburt Jesu in einem Stall, ermutigt uns, in diesen spirituellen Prozess einzutreten. Meister Eckhart sagte: „*Kommt jetzt..... und schaut auf den Glanz, den ihr in euch selbst tragt! Wenn ihr aber nicht euch selbst vollständig gehen lasst, wenn ihr nicht euch selbst ertränkt in diesem grundlosen See der Gottheit, dann könnt ihr nicht das göttliche Licht erkennen.*“

Im Dezember des Jahres 1945 wurden in der Wüste Ägyptens, in einer kleinen Stadt namens Nag Hammadi apokryphe Evangelien gefunden. Jesus sagte, so heißt es in diesen Schriften:

„Ich bin das Licht, das über allen ist.

Ich bin das All.

*Das All ist aus mir hervorgegangen
und das All ist zu mir zurückgelangt.*

Spaltet ein Stück Holz und ich bin da.

Hebt einen Stein und ihr findet mich dort.“

Zen lehrt:

*„Form ist nichts anderes als Leere,
Leere nichts anderes als Form!“*

Ich wünsche euch eine gesegnete Weihnachtszeit, sowie Zuversicht und Kraft auf dem Weg des Erkennens dieses „Lichtes“,

Peter